



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kruse, Heinrich: Mein Tuskulanum

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Mein Tuskulanum

Don Heinrich Kruse

Hoc erat in votis.



Was hast du erreicht, wenn du im entlegensten Winkel
Dich zum Besitzer und Herrn einer Lacerte gemacht.
Ja, Juvenal hat Recht, drum hab ich ein Gärtchen erworben
Und ein Häuschen darin, besser ein Haus wohl genannt,
Stattlich beinahe zu schau'n, das auf hohen und lustigen Kellern,
Alle gefällig gewölbt, fest ist und trocken erbaut.
Raum ist drunten genug im obstauffschüttenden Herbst
Für Vorräte und Wein, sauber vom Fasse gezapft.
Gegen den Süden gewandt ist das Haus, und Reben und Pflirsich
Ranken zum oberen Stock schon mit den Zweigen hinauf.
Zwar mir fehlt ein murmelnder Quell, doch fehlt nicht ein Brunnen,
Nares und köstliches Raß immer zu spenden bereit.
Auch ein Wäldchen ist da, sogar ein herrlicher Hochwald,
Wenige Schritte, so gehn wir in dem Schatten des Harls. *)
Sich Tuskulanum zu nennen, getrauet sich kaum mein Besitztum,
Denn wer vergliche sich euch, Tuskulums reizenden Höhen?
Ringsum blaut das Tyrhenische Meer und blüht in der Sonne,
Und wie ein silbernes Band schlingt sich die Brandung herum.
Manch ein Fittich von blendendem Weiß taucht auf in den Lüften,
Manch ein Segel belebt schimmernd die Fläche des Meers.
Endlos schweifet der Blick an den schön geschwungenen Küsten,
Denn sie liebten den Ort, welcher die Gegend beherrscht,
Sagten die Römer, und schauten hinab auf die Länder von oben;
Romas Herrschergeist zeigte sich selbst im Geschmack.
Wendest du aber zur Seite den Blick, so siehst du den Tiber,
Siehest die Zierde der Welt leuchten, die ewige Stadt.
Schauest auf Albas Höhen und hin aufs Sabinergebirge,
Und wo das Meer und die Luft fließen zusammen, da strahlt
Noch ein schöneres Blau, der gepriesne italische Himmel,
Welcher mit heiterem Glanz lachend die Erde verklärt.
Ja, was vergliche sich dem? Doch warum stets durch Vergleiche
Stören den reinen Genuß des, was die Stunde uns gönnt? —
Reizend ist auch die Kette der Hügel im bläulichen Dunst
Bis zur Pforte, woraus strömet die Weser hervor
Und am Dome von Minden vorüber in eiligem Laufe
Rauscht in die Ebne hinab, die bis zum Meere sich dehnt.
Oft durchstreift ich die Berge der Weser in fröhlicher Jugend
Und das Cheruskergebiet, thaten- und sagenberühmt.

Das Idyll, das die folgenden Seiten bringen, ist uns aus dem Nachlaß des am 12. Januar dieses Jahres verstorbenen Dichters und ehemaligen Chefs der kölnischen Zeitung zur Verfügung gestellt worden. Wir hoffen seinen Freunden und Verehrern eine Freude damit zu machen, daß wir es hier mitteilen.

*) Der Harl ist ein sich zwischen Büdeburg und dem Bade Eilsen hinziehender, mit herrlichem Buchenwalde bedeckter Ausläufer der Weserberge.

Setzt überlasse ich gern das Klettern den Kindern und Enkeln,
 Und ich betrachte die Höhen lieber auf ebenem Pfad.
 Still umwandle ich so und zufrieden das kleine Gehege,
 Das mir gehört, wie Horaz mahnet, zu kurzem Besitz.
 Und schon streuen mir Schatten die Bäume, die ich mit den eignen
 Händen gepflanzt, und bereits zeigen sie dankbar sich mir.
 Jegliches Erste ist süß, auch die Erstlinge, welche der Baum trägt;
 Und wie die Blüte, so freut jetzt mich die reisende Frucht.
 Fünzig Birnen! So zählt ich an einem Stämmchen! was sagt ihr?
 Und der frühe Augustapfel ist prächtig zu schaun.
 Ist er gereift, so wird sein Fleisch durchsichtig und gläsern,
 Daß das Gehäuse man klar sieht und die Kerne darin.
 Maulbeern hab ich und Quitten und Nüsse und echte Kastanien.
 An vielartiger Frucht thu ichs Alkinous gleich.
 Selber den Strauch da verachtet mir nicht, voll schwellender Mispeln,
 Denn ich weiß, daß gereift köstlich dem Gaumen sie sind.
 Seht, so hab ich nun Muße auf Kleines und Großes zu achten,
 Was in Garten und Flur und in den Lüften sich regt.
 Freilich das Eidechselein, das als Herru mich sollte verehren,
 Ist mir bis jetzt noch ent schlüpft, aber ich habe dafür
 Unter der Hecke den feisten Gesellen, den stachelichten Igel,
 In sich zusammengerollt trotz er dem bellenden Hund.
 Auch Blaumeisen, ein Nest mit zierlichen Eiern im Astloch,
 Aber im Hänflingsnest sperrt man die Schnäbel schon auf.
 Selbst Fasanen beehren mich oft, um den Kohl zu versuchen,
 Häslein im Schnee ahnt schon, daß es ihm schmecke, voraus.
 Unverschämt wie er ist, setzt dreist auf die Scheuche der Spatz sich,
 Pickt auf die Kirschen und sucht immer die reifsten sich aus.
 Amselfn schlagen so süß, doch sind sie auch lecker auf Süßes,
 Und mein Gärtner erboht über die Drosseln sich daß,
 Welche vor ihm sich pflücken die köstlichsten Ananaserdbeern.
 Jeglichem Menschen gefällt, jeglichem Tier es bei mir.
 Lächelt ihr, daß ein Mann, der sonst nur von Staat und Ministern,
 Kaisern und Königen sprach, nun sich so enge beschränkt?
 „Da du die Welt, mein Freund, ich meine die große, verschmäht hast,
 Mußt du freilich dafür suchen im kleinen Ersatz;
 Doch zu klein ist der Ort, und zu langweilig und stille,
 Fürchtest du nicht, daß du hier könntest verbauern zuletzt?“
 „Langeweile empfand ich noch nie, es sei denn bei Tische,
 Wenn mir der Nachbar links leerer noch schien als der rechts.
 Ruh und Stille? Was such ich denn sonst als Stille und Ruhe?
 Nachdem nur zu bewegt strömte mein Leben dahin.
 Hab ich zu lange doch schon im heißesten Kampfe gestanden,
 Darum hat sich der Greis Ruhe, so dünkt mich, verdient.“
 „Aber der Mensch ist doch am Ende für Menschen geschaffen,
 Und wie willst du die hier finden im kleinlichen Ort?“
 „Bin ich allein, so befind ich mich stets in der besten Gesellschaft.“
 Sprach ein Weiser, wohl dem, welcher sich selber genügt.
 Wenige brauchet man nur zum Umgang, und sie zu finden,
 Ist für den nicht zu schwer, welcher zu suchen versteht.
 Geist sucht immer den Geist, und ohne Diogenes Leuchte
 ieß mich ein glücklicher Stern finden den schönsten Berkehr.
 Vögel von gleichem Gefieder, so sagt man, fliegen zusammen,
 Und so sieht man uns drei Dichter vertraulich gesellt;

Wir sind Dichter und Richter zugleich unschichtig, wir freun uns
 Gern an des andern Werk, wie an dem eigenen fast.
 Dabei spielen wir nicht aufrichtige, rauhe Catone,
 Denen nur Galle und Gift spritzt aus dem eifernden Mund.
 Solch ein Kritiker ist doch nur mit der Keule bewaffnet,
 Und so lauert er auf jedem, der nahet des Wegs.
 Niemals war noch ein Volk so tadelsüchtig wie unser;,
 Anzuerkennen ein Werk ist uns ein schwerer Entschluß.
 Wir, wir Freunde erkaufen das Recht zu tadeln, indem wir
 Loben am Werke vorher, was man mit Billigkeit rühmt.
 Glaube mir, alles ist möglich zu sagen, und brauchst du die Wahrheit
 Nicht zu verlegen, indem schonend du tadelst den Freund;
 „Schwer ist das Schöne!“ es wird durch heitere Wechselgespräche
 Scherz und Laune der Mitstrebenden leichter gemacht.
 Und so groß ist der Reiz des gemeinsamen Lebens, daß jede
 Trennung, die kürzeste selbst, schwer zu ertragen uns wird. *)
 Also mach ich mich auf und wandre im Schatten des Harles,
 Wo ein lieblicher Weg führet nach Eilsen hinab;
 Denn dort badet der Freund und suchet in Schlamm und in Schwefel
 Heil und Genesung vom Leid, das ihm der Winter gebracht.
 Und so muß ich vom leidenden Freund doch Erkundigung einziehen,
 Ob er immer noch klagt über die Muskeln des Weins,
 Oder genesen und froh schon wieder die schönen Geschichten
 Vorträgt, die uns so oft lächeln und schmunzeln gemacht.
 Wenn er mit ernstem Gesicht und auf Wissenschaft und Erfahrung
 Gern sich berufend erzählet, hört man begierig ihn zu.
 Ein Münchhausensches Gut liegt nahe bei seinem Geburtsort,
 Und das merkt man denn auch seinen Erzählungen an.
 Ja, wer staunte nicht über die Reger verschluckende Pflanze,
 Oder den seltenen Fisch, welchen die Knaben gezähmt,
 Und sie sitzen darauf und lenken das Tier mit dem Zügel;
 „Aber was hat er davon?“ fragest verwundert du wohl.
 „Gar zu plump ist der Köder, und niemand wird ihn verschlucken!“
 „Ei, da irrst du dich, Freund! Mancher schon hat ihm geglaubt.“
 Und so erfreut es den Schalk, daß die Grenzen der menschlichen Dummheit
 Nirgends zu finden; das ist, was ihn im stillen ergötzt.
 Ei, wem begegnet' ich dort? Ich muß von weitem schon lachen,
 Siehe, der andere Freund ist es, der dritte im Bunde,
 Der in trockenster Zeit sich schleppt mit dem Regenmantel.
 „Freund, was bedeutet denn das? ruf ich, es regnet ja nicht.“
 Gott macht nie ihm das Wetter zu Dank, und er seufzet beständig:
 „Noch mehr Regen, noch mehr immer vom köstlichen Raß!“
 Als ein Wolkenbruch jüngst prasselte, rief ich dem Freund zu:
 „Ist es nun Wasser genug?“ Er mit Verachtung versetzt:
 „Die paar Tropfen!“ und schreitet, im Wasser wattend, von dannen.
 „Wozu der Mantel?“ so frag ich ihn noch einmal, er murrte:
 „D, ich zog ihn nur an, um anzulocken den Regen,
 Doch in Ägypten und im Bückegau regnet es nicht.“
 Nun, wir lachten und kamen nach Eilsen und trafen den Freund an,
 Und dann wurde zu drein weiter geschertzt und gelacht.

*) Die beiden Freunde sind der vor mehreren Jahren in Bückeburg verstorbene Verfasser des vielgelesenen Romans „Gepa,“ Landrichter Bömers, und der durch seine „Holländischen Geschichten“ bekannte Volksschriftsteller Dr. Wilhelm Fischer.

Der im Mantel ist über in Schwänken und schönen Geschichten
 Allen Erzählern im Reich, mögt ihr mir glauben aufs Wort.
 Aber wir scherzen nicht immer und führen auch ernste Gespräche,
 Wie es dem irdischen Ziel Nahegerückten geziemt.
 Philosophierte doch Cicero auch im Schoße des schönen
 Tuskulanums vereint mit den Befreundeten gern
 Über den Staat, die Gesetze, die Tugend, und ob sie den Menschen
 Selbst auf der Folterbank noch zu beglücken vermag;
 Über der Götter Natur, und was von den wichtigsten Fragen
 Immer von neuem sich aufdrängt dem forschenden Geist.
 Aber die edelste Muße, die heitern Gespräche, sie wurden
 Grausam zerstört an dem Tag, wo er, genötigt zur Flucht,
 Ward von den Mördern erreicht, der Triumvirn blutigen Banden,
 Und er zum tödlichen Streich streckt' aus der Sänfte den Hals.
 Sicherheit haben wir mehr in dem wieder erstandenen Reiche,
 Wo ein Cäsar regiert, der zu regieren versteht,
 Und so raten wir denn an dem Rätsel des menschlichen Daseins,
 Wie man zu Ciceros Zeit that und schon lange zuvor.
 Sonne predigt und Mond und die endlos stimmernden Sterne,
 Daß wir Pilger der Zeit gehen zur Ewigkeit ein,
 Ob es uns schmerze, wir müssen die liebliche Erde verlassen,
 Und was wird denn aus uns und aus der Erde nach uns?
 Einige glauben die Menschheit bestimmt, daß stets der Vollendung
 Nach sie strebe hinauf, höher und höher hinauf.
 Manches ist besser geworden hienieden, wer möchte das leugnen,
 Von Vollkommenheit sind leider wir weit noch entfernt.
 Andere meinen, die Erde sei zwar noch glühend im Innern,
 Aber sie kühle sich ab, kälter und kälter bereits
 Werde die Rinde, auf der wir Sterblichen leben und weben,
 Und wir erstarren zuletzt unter dem Schnee und dem Eis,
 Das sich zuerst aufhäuft an den Polen, wie wachsende Gletscher
 Breitet es weiter sich aus, und wenn von Norden und Süd
 Kommt in der Mitte zusammen der Schnee, dann schmilzt er nicht wieder,
 Während das wogende Meer rings sich verwandelt in Eis.
 Dann herrscht Schweigen, nicht Pflanze noch Tier kann ferner bestehen,
 Unsere Erde entseelt ziehet dahin durch den Raum,
 Schweigend und ohne Geschöpfe, die ehemals sie belebten,
 Ob und verlassen wie schon, sagt man, der kreisende Mond.
 Wozu leben und streben wir denn, wenn das Ende das Nichts ist?
 Das ist der schlimme Bescheid, den uns gar mancher erteilt.
 „Aber du selbst, was meinst du selbst?“ So hör ich euch fragen.
 „Nichts. Worüber ich nichts weiß, da vermut ich nicht gern.
 Wer da zweifelt ist weise, und wer da schwört auf ein Dogma
 Ist ein Narr, der verdient, daß man mit Kolben ihn laßt.
 Stets in den göttlichen Willen mich demutsvoll zu ergeben,
 Danach tracht ich, wenn auch manchmal mir kaum es gelingt.
 Doch der Betrachtungen sei es genug, wir sind ja zum Handeln,
 Nicht zu Betrachtungen da, kommt denn, ihr Freunde, zu sehn,
 Ob mein Tuskulanum am Besergebirge, wo Hermann
 Roms Legionen bezwang, euerm verwöhnten Geschmack
 Etwas gefällt, mir würd ein geringerer Ort schon genügen,
 Um dort glücklich zu sein, denn in der eigenen Brust
 Wohnt zuletzt doch das Glück. Wenn rein nur die Seele gestimmt ist,
 Findest du hier, was du suchst, findest es, Freund, überall.

Selbst in Uluvrä wohl, dem verrufenen Neste, wo nichts man
 Hört, als der Frösche Gequak aus dem pontinischen Sumpf.
 Unabhängig zu sein und verborgen zu leben, erfreut uns
 Mehr, als König zu sein und Pyramiden zu bauen.
 Gänzlich von Sorgen befreit ist freilich ein Ort nicht auf Erden,
 Selbst wenn „Sorgenfrei“ dir ihn zu nennen beliebt.
 Wehrst du die großen dir ab, so schleichen herein doch die kleinen,
 Die wie ein Mückenschwarm summen herum in der Luft.
 Ärgern will ich mich nie; nur vergeß ich zuweilen den Vorsatz,
 Wenn mit leerem Geschwätz breit sich ein Kritiker macht.
 Doch bald lach ich schon wieder vergnügt, denn ich denk an das Langohr,
 Das auf Tuskulums Höhen einst aus Frascati mich trug.
 Seht, ich komme von Ciceros Haus und suche das Grauchen;
 Wo ich das Tier anband, find ich es aber nicht mehr.
 Endlich treff ich es an beim Schmausen; ein Lorbeergebüsch hat
 Es zum Naschen gereizt, und so zerzauset es nun
 Unbarmherzig das Haar von Daphne, Apollos Geliebter.
 Blatt verschwindet für Blatt unter dem Eselsgebiß.
 Ei, das köstliche Bild! man sollte in Gemmen es schneiden:
 „Dichter und Kritiker“ wird jeder erkennen sofort.
 Laßt sie doch ruhig benagen den Lorbeer, den andere pflanzen,
 Das ist die einzige Kunst, welche die Herren gelernt.
 Pindar singt: „Wen Zeus nicht liebt, die Geschöpfe der Tiefe,
 Sträuben sich unmutsvoll, hören sie süßen Gesang.“
 Ungetüme der Art herbergen nicht bloß in dem Meere,
 Auch auf dem Lande genug. Bleiben sie immer mir fern!
 Wen ein schöner Gesang erfreut, sei freundlich geladen,
 Einzukehren bei mir als ein willkommener Gast.
 Kommt jedoch gar ein Freund aus alten Zeiten gegangen,
 Hol ich den edelsten Trunk, ihn zu begrüßen, herauf.



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (May Allihn)

Neuntes Kapitel

Wie Doktor Duttmüller drei Bräute auf einmal hätte haben können



enn Stüwel, der Landbriefbote von Allum, nach Holzweißig kam, pflegte er bei Happich einzukehren und sich ein Glas Bier oder einen Schnaps geben zu lassen, wofür er nichts zu bezahlen brauchte. Dafür pflegte er denen, die sich für Ansichtspostkarten interessierten, die Ansichtspostkarten zu zeigen, die dann von Hand zu Hand gingen und wieder in Stüwels Tasche wanderten — oder auch verschwanden. Wenn das Poddieski gewußt hätte, was seine Stephansjünger manchmal für Streiche machen, er würde nicht schlecht dazwischen gefahren sein. Aber glücklicherweise wußte er nicht alles. — Daraus hatte sich der Gebrauch entwickelt, daß Stüwel seine Tasche auf den Tisch im Hinterzimmer legte und im Gastzimmer sein Glas trank und seinen Klatsch machte. Währenddessen untersuchte Dorchen unter Beihilfe ihrer